

Rufe kamen aus einigen Fichten- (respektive Kiefern-) Gruppen, auch einzelnen Bäumen von niedrigem bis mittelhohem Wuchse. Nun gab ich scharf acht, und bald bekam ich mehrere der etwas flüchtigen Meisen vor die Augen. Weit bequemer und ergiebiger konnte ich an der zweiten Stelle beobachten. Da trieben sich sechs bis zehn Meisen sowohl auf den unteren Zweigen, mehr hochstämmiger Fichten als auch im licht stehenden Gebüsch und am Boden umher, und zwar ohne alle Scheu. Ich bin bis auf drei Schritt an einzelne herangekommen und habe sie außer an ihren Tönen aufs deutlichste bei guter Beleuchtung an der matten, weit in den Nacken reichenden Kopfplatte und dem vielen lebhaften Weiß an Halsseiten und Wangen als *salicarius* erkannt. Wenn Kleinschmidt den Lockton mit „deh, deh“ und von Tschuji mit „käh, käh“ wiedergibt, so möchte ich ihn durch die Silben „däi, däi“ ausdrücken. Der Ruf klang mir „näselnd=nervös“ und ist mit dem metallischen „töi, byi“ von *P. ater* für das geübtere Ohr nicht zu verwechseln — erst recht nicht mit den Tönen der gewöhnlichen Sunpfsmeise. Das „däi“ vernahm ich entweder 1, oder (gewöhnlich) 2, seltener 3 (bis 4) Mal. In einem Falle ließ ein *salicarius* einen leisen, „meisenartigen“ Gesang hören, in welchen einige volle, laute, flötende Töne einflossen. Dieser „Gesang“ hatte mit dem des Mönches ziemliche Ähnlichkeit. — Mir ist es unzweifelhaft, daß außer im Niedernachtal (das wegen der vielen Kleinvögel, die ich da sah, um die Mitte August, darunter *Muscicapa parva* mit weißgelblicher Kehle und *Phylloscopus Bonelli*, welcher, sehr flüchtig, mehrfach sein „hui, boy“ hören ließ, mir eine Zugstraße zu sein scheint) auch sonst um Garmisch-Partenkirchen der *Parus salicarius* vorkommt. Für die Münchener Ornithologen muß es leicht sein, das genauer festzustellen — sowie das eventuelle Vorkommen von *Muscicapa parva* als Brutvogel. Etwa 8 Tage später begegnete mir zur großen Freude und Überraschung *Par. salicarius*, sich wieder durch seinen unverkennbaren Lockruf ankündigend, an zwei verschiedenen Stellen bei Kulmbach. Für nächstes Jahr hoffe ich ein Vorkommen auch für das Saaltal zu bestätigen.

Pastor C. Lindner-Wetteburg.

Bücher-Besprechungen.

Otto Herman, Nutzen und Schaden der Vögel. Ins Deutsche übersetzt von Johann Carl Rösler, Gymnasial-Professor. Mit 100 Abbildungen von Titus Gjörgy. Gera-Untermhaus. Druck und Verlag von Fr. Eugen Köhler.

Schon vor längerer Zeit¹⁾ ist in diesen Blättern kurz auf das von Otto Herman in ungarischer Sprache herausgegebene volkstümliche Werk über Nutzen

¹⁾ 1902, Seite 158.

und Schaden der Vögel hingewiesen worden. Schon damals äußerte sich Dr. Handmann, daß nach den vorliegenden Proben das Werk etwas ganz vortreffliches sein müsse. Diese Ansicht wird durch die jetzt vorliegende vollständige deutsche Uebersetzung in vollstem Maße gerechtfertigt. Das Buch macht keinen Anspruch darauf als gelehrtes Werk angesehen zu werden, es ist nicht für den Ornithologen, sondern für den Laien geschrieben. Es soll die Kenntnis und die Liebe zur Vogelwelt verbreiten in den weiten Schichten des Volkes und wendet sich deshalb auch in der Sprache des Volkes an das große Publikum. Nicht lange trockene Beschreibungen gibt Herman, sondern in schwunghafter, poetischer Sprache schildert er uns die Beziehungen des Menschen zum Vogel, wobei er besonders auf die Behandlung des Vogels im Sprichwort und in Lied und Dichtung Wert legt. Er macht uns bekannt mit dem Nutzen und Schaden der Vögel, führt aus, daß es keinen an sich schädlichen Vogel gäbe, sondern nur für den Haushalt der Natur nötige Vögel, beschreibt uns den Vogel in seinem Familienleben, auf der Wanderung, und legt uns ans Herz, die Vögel zu schützen, wobei er uns auch mit Rat und Tat über die Art und Weise des Schutzes zur Hand geht. Ein besonderer Abschnitt macht uns mit dem Körperbau des Vogels und seiner äußeren Erscheinung bekannt, und dann werden uns in einem Hauptteile des Buches unter Beigabe vorzüglicher Schwarzbilder 86 der wichtigsten Vögel Ungarns beschrieben. Eine Schlußbetrachtung über die Gesetzmäßigkeit im Tun und Lassen der Vögel und eine Aufführung der wichtigsten Vögel Mitteleuropas mit Angabe ihrer Zugzeit schließen das Buch. Die ungarische Ausgabe ist in wenigen Jahren in vielen tausend Exemplaren abgesetzt worden. Wir sind der Uebersetzung, daß auch die deutsche Ausgabe großen Anklang finden und sich einer weiten Verbreitung zu erfreuen haben wird.

Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. Martin Bräß, Das heimische Vogelleben im Kreislaufe des Jahres.
Dresden 1903. Verlag von Hans Schulze.

Auch unser bewährter Mitarbeiter, Dr. Martin Bräß, hat uns ein Volksbuch beschert, das den Zweck verfolgt namentlich unserer heranwachsenden Jugend Liebe zur Vogelwelt und Interesse für ihren Schutz einzulösen. Ganz anders angelegt als das Hermansche Buch wird es doch trotz allem wie dieses seinen Zweck voll erreichen. Es gliedert sich in zehn Kapitel, die das Familienleben im Winter, die Futterplätze für die Vögel im Winter, die ersten Frühlingsboten, die Nachzügler, das Liebeswerben der Vögel, ihren Nestbau, Nistkasten und Vogelgeschützgehölze, die Pflege der Brut, die Herbstreise und die jagdbaren Vögel behandeln. Das Ganze ist geschmückt durch zahlreiche, zum Teil prächtige Illustrationen. Ueber die Darstellungsweise des Verfassers zu sprechen erübrigt sich in unserer Monatschrift, sie ist unseren Mitgliedern bekannt genug aus den zahlreichen Artikeln und Vorträgen, die unsere Monatschrift von Dr. Bräß gebracht hat. Wir schließen deshalb lediglich mit dem Wunsche, daß Verfasser und Verleger für ihre Mühe durch recht weite Verbreitung des Buches belohnt werden mögen.

Dr. Carl R. Hennicke.

Deutscher Tierchutz-Kalender für 1904. Herausgegeben vom Verbands der Tierchutz-Vereine des deutschen Reiches, XXII. Jahrgang. Preis für je 100 Stück 5 Mark, bei größerem Bezug entsprechender Rabatt in Freiemplaren. Zu beziehen durch die königl. Universitäts-Druckerei von H. Stürzg in Würzburg.

Wir weisen, wie in früheren Jahren, auch dieses Jahr empfehlend auf den Bezug des Deutschen Tierchutz-Kalenders hin.

Dr. Carl R. Hennicke.

Regierungsrat Dr. G. Rörig, Studien über die wirtschaftliche Bedeutung der insektenfressenden Vögel. Mit 8 Textabbildungen. Sonderabdruck aus „Arbeiten aus der Biol. Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserl. Gesundheitsamte“. Band IV., Heft 1, 1903.

Der Verfasser beginnt mit einigen allgemeinen Betrachtungen. Nach seiner Definition ist ein Tier dann als nützlich zu bezeichnen, wenn es der Kultur im allgemeinen, nicht einzelnen Zweigen derselben, vorwiegend Nutzen bringt. Um die vielfach höchst komplizierten Wechselbeziehungen in der freien Natur einigermaßen zu entwirren, kommt es darauf an, bei jedem Tiere den eigentlichen Schwerpunkt seiner Tätigkeit zu erkennen (z. B. beim Marder den Tierraub, beim Sperber den Kleinvogelfang) und darnach Nutzen oder Schaden zu berechnen. Die Einzelbeobachtung ist hierbei gewiß nicht zu entbehren, aber erst aus einer Fülle von Beobachtungen darf man bestimmte Schlüsse ziehen. Die Streitfrage „Vogelschutz oder Insektenschutz?“ wird nach Ansicht des Verfassers nur geklärt durch Beantwortung folgender drei Unterfragen:

1. „Welche Insekten haben wir für besonders nützlich, d. h. für unsere Kulturmaßnahmen anzusehen? Inwieweit sind dieselben durch Vögel gefährdet?“

2. „Sind die insektenfressenden Vögel überhaupt im stande, durch die Befriedigung ihres Nahrungsbedürfnisses die Insektenwelt des Gebietes, in dem sie sich aufhalten, wesentlich zu vermindern. Mit anderen Worten: Wieviel verzehren die insektenfressenden Vögel?“

3. „Welche Insekten dienen den Vögeln vorzugsweise zur Nahrung und in welchen Entwicklungsstadien derselben ist das der Fall?“

Bei der ersten Frage: „Welche Insekten sind nützlich?“ kommen zuerst die Insekten in Betracht, die die insektenblütigen Kulturpflanzen befruchten, dann die Schmarogereinsekten, welche aber zu langsam arbeiten, denn sie vernichten die in Ueberzahl auftretenden schädlichen Insekten zu spät, oft erst nach mehreren Generationen. Die blütenbesuchenden und schmarogenden Insekten haben zum Teil außergewöhnliche Schutzmittel und sind den Vögeln jedenfalls in keiner Weise mehr ausgeliefert als die für uns gleichgültigen Kerbtiere. Der Verfasser bestreitet, daß die nützlichen Insekten eine wesentliche Verminderung durch Angriffe insektenfressender Vögel erfahren.

Die zweite Frage, wieviel die insektenfressenden Vögel verzehren, kann nur der Fütterungsversuch unter normalen Lebensbedingungen beantworten. Solche Versuche wurden vom Verfasser in großem Maßstabe in Volieren oder Einzelkäfigen angestellt. Seine Methode erörtert er eingehend unter Beifügung mehrerer Abbildungen. Es kam darauf an, daß kein Futter vom Vogel verschleppt wurde oder sonst verloren ging. Der Verfasser konstruierte daher Futtercylinder, ähnlich den neuesten Berlepsch'schen Weisenfutterapparaten, und verwandte sechs Arten von Futtermitteln, die nach Bindung durch Rindertalg in Kuchenform verabreicht wurden. So wurden Verluste vermieden und die Wägungen gaben exakte Resultate.

Die Versuche betrafen eine große Reihe von Kleinvögeln, besonders Meisen, und ergaben, daß der Vogel im Verhältnis um so mehr Nahrung braucht, je kleiner er ist. Im allgemeinen ist das Nahrungsbedürfnis der Vögel ein sehr großes, nämlich täglich an Trockensubstanz circa 10% ihres Körpergewichtes. Nach einer Berechnung des Verfassers brauchen 20 Meisen im Jahre circa 1¹/₂ Centner lebender Insekten!

Zur Beantwortung der dritten Frage legte der Verfasser außer künstlicher Nahrung den Vögeln auch natürliche vor, z. B. Nonneneier und Eier des Kiefernprozeßionsspinners, und beobachtete, wie sich die Vögel zu ihnen verhielten. Eier der Nonne und des Kiefernprozeßionsspinners, sowie Raupen des Kiefernspanners nahmen die Versuchswaisen ganz an, während sie Raupen des Kiefernprozeßionsspanners verschmähten, vielleicht der Haare wegen. Die Raupennester des Goldafters hackten die Waisen auf und holten einen Teil der Raupen heraus. Der Rest der Raupen, in den geöffneten Nestern nunmehr schutzlos, starb durch Kälte und Schnee. Auch mit anderen Insekten, mit Faltern, Puppen und dergleichen wurden Versuche gemacht, die der Verfasser selbst als noch lange nicht abgeschlossen bezeichnet. Vor allem fehlt der Nachweis, wie sich Versuchsvögel gegenüber gleichzeitig dargereichten nützlichen, gleichgültigen oder schädlichen Insekten verhalten.

Soviel steht aber jetzt schon fest, daß die Möglichkeit zugegeben werden muß, schädliche Insekten durch Vögel zu vermindern. Ferner ist für eine ganze Reihe schädlicher Insekten bestimmt nachgewiesen, daß sie von verschiedenen Vögeln gern verzehrt werden. Die Berechtigung des Vogelschutzes erfährt damit eine neue Begründung.

Dr. Handmann.

Regierungsrat Dr. G. Röhrig, Untersuchungen über die Nahrung unserer heimischen Vögel, mit besonderer Berücksichtigung der Tag- und Nachtraubvögel. Ueber den Nahrungsverbrauch einer Spitzmaus. Mit 3 Tafeln und 1 Textabbildung. Sonderabdruck aus „Arbeiten aus der Biol. Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserl. Gesundheitsamte“. Band IV., Heft 1, 1903.

Zur Fortsetzung früherer Arbeiten behandelt der Verfasser in der vorliegenden Schrift das Material von drei Jahren. Gegenüber zahlreichen Angriffen, die seine Arbeitsmethode betrafen, betont er zunächst, daß die Magenuntersuchung selbstverständlich nur feststellt, was die Vögel fressen. Wie sie ihre Nahrung erlangen und alle sonstigen für den wirtschaftlichen Nutzen fraglichen Umstände kann nur die direkte Beobachtung in der freien Natur ermitteln. Von Wichtigkeit ist schließlich noch ein dritter Punkt, das Nahrungsbedürfnis, welches der Verfasser an Fütterungsversuchen mit Bussard und Turmfalk, Waldkauz und Steinkauz studierte. Um in dem Gewirr von Möglichkeiten und Kombinationen bei der Beurteilung des Nutzens oder Schadens einen einigermaßen klaren Ueberblick zu behalten, gibt der Verfasser folgendes Schema, nach dem jeder einzelne Vogel beurteilt werden kann:

1. Alle Vögel, die Nutzwild in großen Mengen fressen, sind schädlich.
2. Alle Vögel, die hauptsächlich Insekten fressen, sind nützlich.
3. Alle Vögel, die viel andere Vögel fressen, sind schädlich.
4. Alle Vögel, die viel Nagetiere fressen, sind nützlich.

Von Tagraubvögeln wurden in der Zeit vom April 1899 bis 31. Dezember 1902 die bedeutende Menge von 1806 Stück (20 Arten), von Eulen 461 Stück (7 Arten) untersucht. Die übersichtlich zusammengestellten Resultate dieser Untersuchungen sind von so hohem allgemeinem Interesse, daß sie auch im Referat eine eingehende Berücksichtigung verdienen. Es folgt deshalb eine möglichst gedrängte Zusammenstellung. Die Zahlen hinter den Tiernamen bedeuten die Zahl der untersuchten Magene:

Steinadler (33), sechsmal Hasen, siebenmal Reh, einmal Fajau, einmal Ziege, einmal Hund, zweimal Fuchs, einmal Sumpfohreule.

Fischadler (37), Fischreste, einmal Sand und Steinchen.

Seeadler (17), einmal Reh, einmal Hase, einmal Hund, einmal Fuchs, verschiedene Vögel.

Schreiadler (56), einmal Hase, einmal Kaninchen, Amphibien, Reptilien, Insekten. (Verdiente mehr Schonung!)

Wanderfalk (39), achtmal Kaphuhn, sechsmal Taube, dreimal Ente, einmal Haushuhn, einmal Fasan. Fast nur Vögel, nur einmal Eichhörnchen.

Baumfalk (73), kleine Vögel und fliegende Insekten (Käfer, Libellen), einmal Maus.

Zwergfalk (12), fast nur Vögel, nur einmal Insekten (Libellen).

Rotfußfalk (5), in der Nahrung dem Turmfalk ähnlich, viermal Maus, zweimal Raupen, sechsmal Käfer, viermal Grashüpfer.

Roter Milan (24), elfmal Hamster, fünfzehnmals Mäuse, viermal Hase, einmal Kaninchen, einmal Maulwurf, einmal Fisch, mehrere Vögel.

Schwarzer Milan (39), mehr Fischräuber als *Milvus milvus*, fünf- und zwanzigmal Fische, sonst noch Säugetiere, Vögel und Insekten.

Rohrweihe (30), siebzehnmals Säugetiere (besonders Mäuse), vierzehnmals Vögel (sechsmal Kaphuhn). Bei jungen Tieren viel Schilflüschchen.

Koruweihe (31), fünf- und zwanzigmal Mäuse, achtmal Vögel, dreimal Insekten.

Wiesenweihe (20), vorwiegend Vögel, zweimal Vogeleier, einmal Insekten, elfmal Mäuse.

Steppenweihe (20), Hasen, Mäuse, Kleinvögel.

Mäusebussard (784), zweimal Reh, achtzehnmals Hasen (alte), (ein Bussard war an einem vergifteten Hasen gestorben), siebenmal Junghasen, dreizehnmals Kaninchen, siebenmal Kaphuhn, sechsmal Fasan, einmal Haushuhn, dreimal Taube. Betreffs des Nutzwildes ist der Verfasser der Ansicht, daß der Bussard fast nur krank geschossene Exemplare schlägt. Sonstige Nahrung: Maulwürfe, Spitzmäuse, Eichhörnchen (selten). Mäuse (besonders Feldmäuse, die anderen Arten seltener; die Mäuse auch im Sommer, was besonders zu betonen ist), Ratten (selten), Hamster, Wiesel, Kleinvögel (selten, wohl nur tot aufgelesen), Fische (nur im Winter), Amphibien und Reptilien (häufig), Insekten (in Menge), Pflanzenstoffe (oft in großer Menge).

In den Jagdzeitungen wird der Bussard noch immer häufig mit anderen Räubern (besonders dem Hühnerhabicht) verwechselt. Viele Berichte über Schandtaten des „scheinheiligen Gesellen“ sind deshalb direkt falsch. Der Verfasser nagelt eine solche falsche Beobachtung fest, bei der er nachträglich nachweisen konnte, daß ein Habicht mit einem Bussard verwechselt worden war.

Eine Tabelle über die Längenmaße der Bussarde ergibt, daß die Weibchen größer sind als die Männchen und daß große individuelle Schwankungen vorkommen.

Rauchfußbussard (250), in der Nahrung dem Mäusebussard sehr ähnlich, aber Amphibien, Reptilien und Insekten fehlen fast vollkommen. Viele Mäuse, einmal Hase, zweimal Kaninchen, viermal Kaphuhn, einmal Fasan. Außerdem fanden sich vier Wühlratten (*Arvicola ratticeps*), die in Deutschland sehr selten sind.

Weispbussard (64), frißt hauptsächlich Insekten, besonders Wespen und Hummeln, Reptilien und Lurche. Seltener Säugetiere und Vögel.

Turmfalke (362), vorwiegend Mäuse und Insekten, selten Kleinvögel.

Dreihundertsiebzehnmal Feldmaus, einmal Waldwühlmaus, siebenmal Mus, einmal *Crocidura*, einmal *Sorex*, dreizehnmal Kleinvögel, fünfmal Eidechse, einmal Blindschleiche.

Der Fütterungsversuch ergab, daß der Turmfalke täglich 60 bis 70 g an Mäusen, im Sommer zirka 80 bis 100 g braucht.

Sperber (277), fast nur Vögel, außerdem dreiundvierzig Feldmäuse, zwei Waldwühlmäuse, eine Fledermaus, eine Spitzmaus.

Hühnerhabicht (108), vorwiegend Muzwild, fünfundzwanzigmal Nephuhu, fünfzehnmal Gase.

Zu Waldrevieren, wo keine Feldjagd in der Nähe ist, kann der Hühnerhabicht nützlich werden durch Vertilgung der Eichhörnchen und Eichelhäher.

Uhu (13), Hagen, Ziegenlamm, Auerhenne, Mäuse, Maulwurfsgrißen.

Sumpfpfuhreule (51), oft in Pfahleisen gefangen oder auf der Hühnerjagd geschossen. Vorwiegend Mäuse, einige Vögel.

Waldfauz (153), dem Bussard und Turmfalken vergleichbar, da er außer Mäusen und Vögeln auch Lurche und Insekten frißt; auch Schnecken und Fische nimmt er. Von Mäusen verzehrt er besonders *Arvicola glareolus* (Waldwühlmaus). Ein Fütterungsversuch mit dem Waldfauz ergab, daß er täglich 5% seines Lebendgewichts an Trockensubstanz verzehrt und daß öfter ein Tag vorkommt, an dem er nichts zu sich nimmt.

Schleiereule (20), ist zur Säuberung von Böden und Scheunen von Ratten und Mäusen mehr zu empfehlen als ein Kage. Ihre Nahrung sind Mäuse, Spitzmäuse; außerdem einmal Taube, mehrmals Meisen.

Steinkauz (22), Mäuse, Käfer, einmal Sperling. Trockensubstanzaufnahme täglich 6,5% des Lebendgewichtes (bei einem zweiten Versuche 5,5%). Jahresbedarf eines Kauzes sind zirka 400 Mäuse.

Walddohreule (198), leider oft in Pfahleisen gefangen. 84% der untersuchten Magen enthielten Mäuse, sonst fanden sich noch Vögel und Insekten.

Da bei den Eulen Gewölluntersuchungen aus verschiedenen Gründen fast die Magenuntersuchung ersetzen können, hat Verfasser auch diese Methode berücksichtigt. Er berichtet über eine große Zahl untersuchter Gewölle mit genauen Angaben der darin enthaltenen Tierarten und Bemerkungen über das Zustandekommen der Gewölle.

Es folgen dann noch 1419 Magenuntersuchungen von 82 anderen Vogelarten, die zum Teil nur wissenschaftliches, weniger praktisches Interesse haben. Ueber den Eichelhäher ist Verfasser anderer Meinung als Loos und hält ihn für einen ganz gefährlichen Nesträuber, der nur gerade in den Monaten Mai und Juni, in denen er Nester plündert, am seltensten erlegt und seiner Räubereien überführt wird.

Ueber den Storch gibt Verfasser kein bestimmtes Urteil ab. In 26 Storchmagen fand er vorwiegend Insekten, relativ häufig Mäuse, selten Fische.

Beachtenswert und für die Fülle des Materials bezeichnend ist die hohe Zahl der untersuchten seltenen Vögel, z. B. 47 Mandelkrähen, 18 Schwarzspechte, 34 Auerhühner.

Vier Tafeln mit Gewöllphotogrammen sind der Arbeit beigegeben. Als Anhang schließt sich eine Tabelle an über das Geschlechtsverhältnis der eingelieferten Vögel und eine kurze Notiz über den Nahrungsverbrauch einer Spitzmaus. Letztere fraß täglich 6,8 g frische Nahrung oder 20% ihres Lebendgewichtes an Trockensubstanz.

Abgesehen von dem höchst wertvollen, großen Zahlenmaterial, das sorgfältig gesammelt und übersichtlich gruppiert wurde, ist die Arbeit des Verfassers auch reich an neuen Gedanken und originellen Methoden zur Bearbeitung des Stoffes. Wer sich mit der Frage nach Nutzen und Schaden der Vögel beschäftigen will, wird nicht anders können, als auch diese neueste Veröffentlichung des verdienstvollen Verfassers eingehend zu berücksichtigen. Dr. Haudmann.

Ernst Hartert, Die Vögel der paläarktischen Fauna. Systematische Uebersicht der in Europa, Nord-Asien und der Mittelmeer-Region vorkommenden Vögel. Berlin 1903. Verlag von R. Friedländer & Sohn.

Der Verfasser will in dem Werke, von dem das 1. Heft vorliegt, eine Uebersicht über die im paläarktischen Faunengebiet vorkommenden Vögel geben. Die Beschränkung des Stoffes auf den Raum von zirka 1200 bis 1300 Seiten macht es natürlich, daß eine vollkommene Naturgeschichte mit genauer Beschreibung, genauer Angabe der Verbreitung, der Lebensweise, der Nahrung und des Fortpflanzungsgeschäftes nicht gegeben werden kann. Aber das ist ja auch gar nicht der Zweck des Buches.

Es existierte bis jetzt noch kein einheitlich durchgearbeitetes, knapp geschriebenes Werk, das die gesamte paläarktische Avifauna behandelte. Das Dresser'sche Werk „Birds of Europe“ war zu teuer und das von Dresser im vorigen Jahre neu herausgegebene Uebersichtswerk läßt die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung der letzten Jahre, soweit sie sich auf die geographische Variation der einzelnen Arten erstreckt, zum Teil vollständig unbeachtet, zum Teil benutzte es diese Forschungen in unkonsequenter Weise. Diese für den wissenschaftlich arbeitenden Ornithologen deutlich fühlbare Lücke will Hartert mit seinem Werke ausfüllen. In bescheidener Weise sagt er, „eine gleichmäßige Behandlung des Stoffes sei angestrebt, aber oft nicht erreicht worden“. Nach dem, was ich in dem ersten mir vorliegenden Hefte gesehen habe, kann ich sagen, daß das Gebotene nahezu mustergültig ist. Mögen da und dort kleine, in der Schwierigkeit der Beschaffung von Serien begründete Mängel vorhanden sein, ich habe sie jedenfalls nicht empfunden. Wenn sie der Verfasser selbst empfindet, so wird es ihm um so leichter fallen, diese Mängel in einer eventuell später nötig werdenden Auflage zu verbessern. Die Hauptbedeutung des Buches liegt in der genauen Beschreibung und Abgrenzung der so viel umstrittenen Subspezies. Nachdem der Verfasser des breiteren sich über die Vorzüge und Mängel der Auffassung der „Splitters“ und „Lumpers“ ausgelassen hat, gibt er folgende Definition der Subspezies (Unterart) gegenüber der Spezies (Art): „Mit Subspezies bezeichnen wir die geographisch getrennten Formen eines und desselben Typus, die zusammen genommen eine Spezies ausmachen. Es ist also nicht etwa ein geringes Maß von Unterschieden, das uns bestimmen darf eine Form als Spezies aufzufassen, sondern Unterschiede verbunden mit geographischer Trennung, natürlich bei allgemeiner Uebereinstimmung in den Grundzügen.“ Diese Art der Auffassung der Subspezies wird auch bei den bisherigen Gegnern des Subspezies-Begriffes Anerkennung finden. Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat für viele Arten ein konstantes geographisches Variieren sicher festgestellt. Wenn diese konstanten geographischen Formen auch mit bestimmten Namen belegt werden, so kann sicher kein Unbefangener dagegen etwas einwenden. Es ist das nicht eine Umstürzung, sondern eine Ausbaugung der Linné'schen Auffassung. Freilich wird das Werk bei manchem Systematiker der alten Schule auf Widerstand stoßen. Hartert jagt

selbst: „Daß es dem Systematiker der alten Schule angst und bange wird, wenn er die Fülle der Formen (z. B. bei Corvus, Passer, Parus, Galerida) sieht, ist begreiflich“. Er widerlegt aber die Berechtigung dieses Widerstandes sehr treffend mit folgenden Worten: „Das Endziel war früher, jeden Balg „richtig zu bestimmen“, und den „richtigen Namen“ auf das Etikett zu schreiben. Wir halten das nicht mehr für das wichtigste, denn wir unterscheiden auch Formen, zwischen denen Uebergänge vorkommen, die man nicht immer mit völliger Bestimmtheit einer oder der anderen der in Betracht kommenden Formen zuzählen kann. Wir streben danach, die in der Natur bestehenden Tatsachen zu erkennen und zu erklären, aber wir können nicht verlangen, daß dieselben immer unseren vorgefaßten oder schulmäßig angelernten Ideen entsprechen.“

Bei der Nomenklatur, die er in dem Werke anwendet, richtet sich Hartert vollständig nach der Priorität und zwar beginnt er, wie in Deutschland jetzt allgemein üblich, mit der 10. Ausgabe von Linnés Systema Naturae (1758) und scheut dabei nicht davor zurück einen Vogel mit dreimal wiederholtem, gleichklingendem Namen zu bezeichnen, z. B. die skandinavische Wasseramstel mit dem Namen *Cinclus cinclus cinclus*. Er sagt selbst, und darin wird ihm jeder beistimmen, daß diese Benennung zwar nicht schön klingt, aber logisch unanfechtbar und praktisch ist.

In dem vorliegenden 1. Heft werden 184 Spezies und Subspezies behandelt, teilweise mit Beigabe einfacher, aber peinlich genau ausgeführter Zeichnungen. Bei einzelnen Arten finden sich wertvolle und auch ausführliche biologische Notizen.

Ich begrüße das Werk als eine epochemachende Erscheinung und bin der Ansicht, daß es geeignet ist, die von vielen schon empfundene Lücke in bester Weise auszufüllen.

Dr. Carl R. Henniße.

Dr. W. Marshall, Die Tiere der Erde. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.
Der erste Band dieses Prachtwerkes ist vollständig erschienen.

Dr. Carl R. Henniße.

Elise Melitta von Schweizerbarth, Vogellieder. Stuttgart 1903. Druck und Verlag von W. Kohlhammer.

In einem kleinen Heftchen von 41 Seiten schildert die Dichterin in poetischer Weise das Leben und Treiben einer Anzahl Vögel. Die Gedichte sind zum größten Teil sehr hübsch. Am besten ist es, unserer Ansicht nach, der Dichterin gelungen, das Wesen der Meise und das der zahmen Ente onomatopoetisch zu schildern. Das Buch verdient gelesen zu werden, zumal von Mitgliedern unseres Vereins und sonstigen Freunden der Vogelwelt. Es schließt:

„Klüger, mein' ich, wär's, zu schweigen,
Statt euch mein Liedlein zeigen,
Doch ich sing' jezund zum Trug,
Weih' mein Lied

Dem Vogelschutz!“

Dr. Carl R. Henniße.

Raumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Neue Auflage. Gera-Untermhaus. Verlag von Fr. Eugen Köhler.

Band XI, enthaltend die Pelikane, Tölpel, Fregattvögel, Tropikvögel, Scharben und Möven (43 Bogen Text und 42 Tafeln), ist soeben erschienen. Nur ein Band, der erste, steht noch aus. Red.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Hennicke Carl Rudolf, Handmann , Redaktion

Artikel/Article: [Bücher-Besprechungen. 82-89](#)